



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein afrikanisches Krankenhaus

Ein afrikanisches Krankenhaus

Aus einem Briefe unserer Schwester Alfonsine aus Centocom entnehmen wir folgende interessante Beschreibung: Unser Krankenhaus ist eine Lehmhütte mit einem Strohdach; ein größeres und zwei kleinere Krankenzimmer, das ist die ganze Einteilung dieses primitiven Krankenhauses. Nach europäischer Berechnung kann man zehn Bettstellen aufstellen, nach afrikanischer Sitte aber finden die übrigen Patienten Platz auf dem Boden.

Ein hiesiger Patient kommt gewöhnlich nicht allein. Ist ein Kind krank, dann kommen Mutter und Großmutter mit, denn hier in Afrika hat die Großmutter mehr Recht über das Kind als die Mutter. Sie versorgt hauptsächlich die kleinen Kinder, während die Mutter derselben die ganze Haus- und Feldarbeit tun muß, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil sie ja bei der Heirat so viele Ochsen gekostet hat. Die Frauen haben hier noch ein schweres Dasein. Die Mutter muß alles über sich ergehen lassen, auch wenn die Großmutter die Kleinen mit allerlei abscheulichen Medicinen sozusagen füttert. Stirbt das Kind in Folge dieser Medikamente, so bekommt die Mutter die Vorwürfe, und sie ist die Schuldige. Freilich hat die Großmutter nicht die Absicht, die Kinder ums Leben zu bringen. Sind die Kinder gesund, dann gibt sie ihnen Medicinen von den vielen scharfen Kräutern, damit die Kinder nicht krank werden, und sind sie krank, so müssen sie diese Medikamente in noch größerem Maße nehmen, wodurch aber gewöhnlich kleine Kinder sterben. Es kommt ja auch bei Erwachsenen nicht selten vor, daß sie in Folge der scharfen Pflanzensäfte, welche sie bei der kleinsten Unpäßlichkeit nehmen, noch kränker werden, denn es ist oft sehr viel Gift, das sie aus Wurzeln und Baumrinden bereiten.

Viele Kranke, welche hier in unser Hospital kommen, sind vergiftet. Eine andere Krankheit, welche heftig bei den Eingeborenen auftritt, ist die Schwindsucht. Haben die armen Patienten keine Eltern oder gutgesinnte Verwandte, dann sind sie ihrem Elend selbst überlassen und siechen so dahin. Da muß die Mission eingreifen. Die Eingeborenen haben auch die Gewohnheit, lauter kleine Schnitte in die Haut zu machen, wenn jemand Lungenentzündung hat, und zwar an der Stelle, wo der Schmerz ist. Diese Einschnitte können oft sehr tief sein; Aderlaß ist nicht selten bei den Schwarzen. Hat der Kranke ein Fieber, so legen sie ihn einfach hinaus in den Wind, damit er abkühlt, und hat er Schüttelfrost, wird er ans Feuer gebracht.

Auch die Behandlung der Wunden macht den Schwarzen nicht viel Kopfschmerzen. Ein beliebtes Heilmittel bei ihnen ist der Lehm; damit schmieren sie alle Wunden zu.

Vor längerer Zeit kam ein Mann in unser Lehm-Krankenhaus mit einer großen Wunde am Arm. Diese Wunde war auch schon zum Teil mit Lehm verschmiert, während ein Teil desselben schon von der Unreinigkeit aufgeweicht und weggefallen war. Als ich mich diesem Mann näherte, sagte mir der schlechte Geruch schon, daß es unter dem alten Lappen, mit dem der Arm verbunden war, nicht gut aussehe. Ich nahm diesen ganz provisorischen Verband weg, aber da wimmelte es von Würmern. Ich dachte wohl an die heilige Rita, welche die Würmer, welche von ihrer Kopfwunde herunterfielen, ihre



Der europäische Arzt und seine Patienten; im Hintergrund Schwester Alfonsine.

Engelchen nannte. Dazu fühlte ich mich in diesem Augenblick gar nicht stark genug, ihnen solchen Rosenamen zu geben, sondern ich suchte sie durch Bäder und dergleichen so bald wie möglich zu vernichten. Der Mann war aber auch höchstwahrscheinlich durch schädliche Medizinen vergiftet. Er konnte, Gott sei Dank, noch getauft werden und starb schon nach einigen Tagen.

Nun muß ich wieder auf unser famoses Krankenhaus zurückkommen. Der Operationsaal ist nur ein kleines Zimmerchen mit einem Fenster, das oben im Dachgiebel ist, denn die Zimmerdecke wird durch das Strohdach ersetzt. Der Fußboden ist teils mit roten Ziegelsteinen, teils mit einfachen Bruchsteinen belegt; zum Ausfugen der Steine hat ebenfalls der Lehm den

Zement ersetzen müssen. Als Waschtisch benutzen wir eine große Kiste; in eine alte Nähmaschine fügte ich in die Öffnung wo die Maschine selbst saß, ein Brettchen, und der fahrbare Instrumententisch war fertig. Die Sorge für den Instrumentenschrank bleibt uns erspart, da wir ja keine Werkzeuge haben; die muß der Arzt bei jeder Operation selbst mitbringen.

Sie sehen, daß Krankenpflege schon etwas beschwerlich ist in Süd-Afrika, um so mehr, weil wir bei unserm Krankenhaus kein Wasser haben. Will ich einen Tee bereiten für den Kranken, oder brauche ich warmes Wasser, dann muß ich zur Schwesternküche eilen, die ziemlich weit von unserm Krankenhaus entfernt ist. Aber alle diese Opferchen bringt man so gerne; sie nehmen ja das Glück und die Zufriedenheit nicht weg.

In Gottes freier Natur atme ich ja wieder auf. Wenn ich die stattlichen Bäume und blühenden Sträucher und die duftenden Blumen sehe und die herrlich gefiederten Vöglein betrachte, wie die meisten durch ihren lieblichen Gesang ihren Schöpfer preisen und die Menschheit erfreuen, dann lebe ich wieder auf und nehme mit neuem Mut in meiner Lehmhütte die Krankenpflege wieder auf. Wenn die Blumen auch bei der großen Tageshize ihre Köpfschen müde sinken lassen, so erholen sie sich wieder über Nacht und stehen am Morgen wieder da in ihrer vollen Pracht.

Zum Schluß noch eine kleine Episode.

Als ich eines Abends vom Schwesternhaus zum Hospital ging, um bei den Kranken Umschau zu halten und zu sehen, ob alles in Ordnung sei, wollte ich keine Laterne mitnehmen, weil der Mond so freundlich lachte. Eine innere Stimme sagte mir aber: „Nimm die Laterne mit.“ Ich hielt es für überflüssig. Aber immer wieder mahnte mich dieselbe Stimme, Schließlich kehrte ich doch wieder um und holte mir eine Laterne. Als ich in die Nähe des Krankenhauses kam, wo einige hohe Bäume stehen, die einen dunklen Schatten auf den Weg werfen, sah ich zu meinem Schrecken eine Schlange quer über den Weg liegen. Ich eilte zur Knabenschule und holte einige Jungens, damit sie die Schlange totschlagen sollten; doch als wir hinkamen, war sie fort. Nun kam mir die ganze Sache zum Bewußtsein, und ich dankte meiner himmlischen Mutter und dem hl. Schutzengel für die eigentümliche Hilfe.

So vertraue ich auch auf Gottes Hilfe, daß unser Lehmhaus einmal ersetzt wird durch ein aus Stein hergestelltes Gebäude. Wir machen keine Ansprüche auf ein hochmodernes Hospital; mit festen Wänden, einem soliden Fußboden und einem Dach, das dem Regen keinen Einlaß gewährt, sind wir schon zufrieden. Das gebe Gott!

3



Schw. Edelrieda Schmühl, Reinharda Rübsam, Kostka Bormann, Sofina Kaiser,
Schw. Kreszentiana Kiebler, Celine Weißenborn, Hedwigis Fuchs.

Am letzten Tag des Herz-Jesu-Monats bestiegen sieben unserer jungen Missionarinnen in Rotterdam den deutschen Dampfer „Watussi“, der mittags 1 Uhr seine Anker lichtete, um seinen Kurs nach dem fernen Süden zu lenken. Mutig zogen sie aus zum Weinberg des Herrn, und wir hoffen, bald die Nachricht einer glücklichen Ankunft zu erhalten. Fünf dieser tapferen Heldinnen landen Ende Juli in Durban und reisen von da nach Mariannahill, wo ihnen ihr Arbeitsfeld angewiesen wird.

Schwester Kreszentiana Kiebler und Schwester Kostka Bormann verlassen das Schiff endgültig erst in Beira und werden in Rhodesia von ihren dortigen Mitschwestern erwartet.

Mögen ihnen recht viele hochherzige Seelen aus den deutschen Gauen nachfolgen, um sich am großen Werk der Seelenrettung zu beteiligen.

4